Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Sonntag, den 13. Dezember 1925. | Einzelnummer 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 203. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Zum Expose des Finanzministers.

Das Expose des Finanzministers Zdziechowski unterscheidet sich gründlich von denen, die Wladyslaw Grabski während seiner langen Amtsdauer gehalten hat. Grabski war stets voller rosiger Hoffnungen. Seine Exposes waren optimistisch im Gegensatz zu dem des gegenwärtigen Finanzministers. Zdziechowski prägte zu Beginn seiner Programmrede den Satz: „Die Lage ist ernst!“ Dieser Satz sagt eigentlich alles, wenn man noch dazu die große Offenheit bedenkt, mit der Zdziechowski sprach. Ein andrer Satz lautet: „Wir stehen nur noch einen Schritt vor dem Abgrund!“ Und dann beginnt Zdziechowski mit einer Reihe von Feststellungen, die geradezu niederschmetternd wirken. Zdziechowski muß gestehen, daß die Kassen l e e r sind und daß es mit der Sanierung sowohl unsrer Wirtschaft als auch der Finanzen sehr mies steht. Des weiteren erfahren wir, daß in den letzten zwei Jahren zu den Staatsbudgets 750 Millionen Zloty zugeschustert wurden. Diese 750 Millionen Zloty mußten durch außerordentliche Einnahmen (ausländische Anleihen, Bilonausgabe usw) gedeckt werden. Also ein Loch mußte durch ein andres geflickt werden.

Ein weiteres wichtiges Kapitel bedeuten die Staatsunternehmen und die Monopole. Grabski erzählte uns immer, daß die Monopole große Einnahmen bringen. Zdziechowski wußte uns etwas anderes zu berichten. Die Einnahmen aus diesen Unternehmen sind nämlich sehr gering. Die Eisenbahnen haben nach Zdziechowski k e i n e n G e w i n n aufzuweisen. Und sollte weiter im Eisenbahnwesen so wie bisher gewirtschaftet werden, so sei sogar mit einem Defizit zu rechnen.

Große Bedeutung mißt der Minister den Sparmaßnahmen zu. Er hoffe das Budget für das Jahr 1926 von 1800 Millionen Zloty um 500 Millionen reduzieren zu können. Die ordentlichen Einnahmen aus Staatsunternehmen und Steuern müßten demnach 1300 Millionen Zloty betragen. Das Pochen sowie die Versicherung, daß es uns gelingen werde, diese Summe aus ordentlichen Einnahmen aufzubringen, erscheint uns als Demagogie, mit welchem Wort Herr Zdziechowski während seiner Rede so geschickt operierte, oder aber eine V e r k e n n u n g d e r T a t s a c h e n. Unseres Erachtens darf Zdziechowski froh sein, wenn es ihm gelingen wird, 1000 Millionen aufzubringen. Unsere Wirtschaftsverhältnisse sind augenblicklich so hoffnungslos, daß die Herauspressung von 1000 Millionen Zloty fast als ein Unding erscheint. 300 Millionen würden also immerhin noch bleiben, um wieder durch außerordentliche Einnahmen gedeckt zu werden. Um die Ersparnis von 500 Millionen zu machen, sind verschiedene Maßnahmen, darunter die Reduzierung des Militärbudgets um 150 Millionen sowie der Abbau des Beamtenheeres und die Reduzierung der Beamtengehälter vorgesehen.

Ueber die Reduzierung der Gehälter und den Abbau des Beamtenheeres wurde vor Festsetzung des Exposes heftig gestritten. Man wies mit Recht von Seiten der P. P. S. darauf hin, daß unter den Abbau nur die kleineren Beamten fallen werden. Die hohen Beamten, die an der Futterkrippe sitzen, werden natürlich ungeschoren bleiben.

Es klingt wie eine böse Farce, wenn man bedenkt, daß zu einer Zeit, wo fast jeder am Hungertuch nagt und nicht weiß, was ihm der morgige Tag bringt, Unsummen für die hohen Tiere im Heere, Marine und in der Zivilverwaltung hinausgeworfen werden. Hier müßte der Abbau einsetzen. Doch lassen wir Zahlen reden. Die polnische Armee zählt 350 Generale, davon stehen 200 in aktivem Dienst, während 150 hohe Pensionen beziehen. Ebenso unglaublich klingt es, daß wir m e h r A d m i r a l e a l s K r i e g s s c h i f f e, m e h r A d m i r a l e a l s d i e g r ö ß t e F l o t t e d e r W e l t (England) besitzen. Brauchen unsere paar Tor-

Die Aussprache im Sejm.

Die radikalen Bauern sind gegen das Provisorium. — Die Kommunisten stellen einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung. — Morgen Abstimmung.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Das Stimmungsbild.

Gestern wurden die Debatten über das Expose Zdziechowskis beendet, doch die Abstimmung vertagt, da die Abgeordneten in ganz geringer Zahl im Sitzungssaal verblieben waren. Die Abstimmung findet deshalb Montag statt. Zur Abstimmung steht der Antrag der Kommunisten über das Mißtrauen für die Regierung und der Antrag der „Wyzwolenie“ über die Abweisung des Provisoriums.

Zum Schluß trat Minister Grabski mit seinen den Minderheiten gegenüber untoleranten Interpretationen des Schulgesetzes auf. Zum Glück wurde der Minderheitenantrag durch Abstimmung nicht unterdrückt sondern an die Kommission überwiesen.

* * *

Der Verlauf der Sitzung.

In der gestrigen Sejmsitzung, die um 10 Uhr begann, wurden die Debatten fortgesetzt.

Abg. G r e i ß (Katholischer Volksklub) ist für die Budgetreduzierung, Vergrößerung der Produktion und spricht dem Finanzprogramm sein Vertrauen aus.

Abg. F r o s t i g (Jüdischer Klub) erklärt, daß sein Klub der Regierung keine Schwierigkeiten bereiten werde. Frostig forderte noch größere Ersparnisse und Herabsetzung der Steuern. Er kritisiert die Tätigkeit der Monopole, die den Juden den Erwerb nehmen.

Abg. B y r k a (Piast) stellt fest, daß die Vorräte an Werten vernichtet wurden, wodurch man die Valutareform bedrohte. Der Redner meinte, daß man viel mehr ersparen könnte. Die Schwierigkeit liege jedoch darin, daß die höheren Beamten der Zentralregierung an den großen Industrie- und anderen Unternehmen beteiligt sind. Die wichtigste Angelegenheit ist die Aufhaltung des Valutasturzes. Dies kann durch die Aufhaltung der Teuerung und Beseitigung der Arbeitslosigkeit erzielt werden.

Finanzminister Z d z i e c h o w s k i antwortete darauf dem Abg. Wyrzykowski. Die Erhöhung des Budgets des Ministeriums für Handel und Industrie entstand dadurch, daß im Januar die erste Rate von 7 925 000 Zloty an das polnisch-französische Konsortium für den Hafenbau von Gdingen gezahlt werden soll.

Abg. N a z a r u k (Ukrainer) ist gegen das Provisorium.

Abg. S o c h a (Bauernklub) ist der Ansicht, daß die Rede Zdziechowskis zu optimistisch war. Den Optimismus habe er von seinem Vorgänger ererbt. Der Redner ist gegen die Favorisierung der Industrie bei der Erteilung von Krediten. Sein Klub werde gegen das Provisorium stimmen.

Abg. B a l i n (Unabhängige Bauernpartei) wendet sich an die Bauernklubs und die Linksgruppierungen der Minderheiten, um gemeinsam ein Programm auszuarbeiten, das die Enteignung der Landgüter und Fabriken sowie die Berufung einer Bauern- und Arbeiterregierung zum Ziel hätte.

Abg. P o p i e l (N. P. R.) ist dafür, daß die Beamtengehälter gekürzt derden. Zu diesem Zweck müsse man sich an die Beamten mit einem Appell wenden.

Abg. R a k - M i c h a j l o w s k i (Weißrusse) ist gegen das Provisorium.

Abg. S k r z y p a (Kommunist) stellt einen Antrag, der Regierung das Mißtrauensvotum auszudrücken.

Die Debatten wurden damit erschöpft und die Abstimmung über die Anträge des schwachen Quorums wegen vertagt.

Abg. K o n o p c z y n s k i (Nationaler Volksverband) referierte über das Gesetz betr. das Autorenrecht.

Zum Schluß referierte Abg. C h r u c k i (Ukrainischer Klub) über die Dringlichkeit des Antrages der Minderheitenklubs, betreffend die Einführung in den Schulen der Minderheiten der polnischen Sprache bei Geschichte und Erdkunde. Der Antrag fordert die Zurückziehung der Verordnung.

Kultusminister Stanislaw Grabski erklärte sich für die Dringlichkeit und daß er die Verordnung in Ausführung des Gesetzes vom 31. Juli 1924 über die Organisierung des Schulwesens herausgegeben habe.

Die Dringlichkeit des Antrages wurde angenommen und derselbe der Bildungskommission überwiesen.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung Montag nachmittags 3 Uhr.

Rücktrittsgedanken des Ministers Moraczewski.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, sandte an den Premierminister ein Schreiben, in dem er um seinen Rücktritt nachsuchte. Als Grund gab er seine Krankheit an. Der Ministerpräsident nahm das Gesuch jedoch nicht an, da Moraczewski nicht aus grundsätzlichen Gründen sondern nur infolge seiner Krankheit zurücktreten wollte und da es ihm aus ethischen Gründen unangenehm war, ein Ministergehalt zu beziehen, ohne zu amtieren. Es ist Hoffnung vorhanden, daß Moraczewski nach einigen Tagen seine Funktionen wieder übernehmen wird.

pedoboote und sonstigen Kriegsschifflein 252 Offiziere, 540 Berufsunteroffiziere, 115 Zivilbeamte und 1850 Matrosen? Fast jedes Torpedoboot wird von einem Admiral befehligt, auf jede Schaluppe kommt ein Kommandor und was für eine Menge Leute sitzt im Kriegsministerium unnötig herum. Die Ersparnisse, die Zdziechowski auf diese Weise erzielen will, sind vor drei Monaten nicht zu erwarten. Die Wirkungen werden sich wahrscheinlich erst noch viel später fühlbar machen. Was aber bis dahin?

Der Teuerung hat Zdziechowski den schärfsten Kampf angesagt. Doch sind die Maßmaßnahmen, die er angekündigt hat, nur halbe Maßnahmen. Nichts oder nur sehr wenig sagte er von der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Man gewinnt aus der Behandlung gerade dieser beiden Fragen, daß sich die Regierung nicht einig über die zu ergreifenden Schritte ist. Dies ist ja schließlich auch ganz natürlich. Die Besitzenden, vor allem die Großgrundbesitzer, haben ein Interesse an der Teuerung. Anderseits konnte Zdziechowski die Arbeiterschaft nicht provozieren, denn dann wäre die mit solch großer Mühe zusammengeklebte Regierung auseinandergeflogen. Und so brauchte er ein paar nichtssagende Worte, die niemand weh tun

Uebergehend auf die Maßnahmen, die notwendig sind, die darniederliegende Wirtschaft einer Gesundung entgegenzuführen, mußte sich Zdziechowski zu dem Geständnis herbeilassen, daß der Zollkrieg mit Deutschland Polen ungemein geschadet habe. — Daraus geht hervor, daß Polen ein Interesse daran habe, daß es bald zu einer Verständigung mit Deutschland kommt. Dies ist ein Geständnis, für das man einen polnischen Finanzminister vor einem halben Jahre noch gesteinigt hätte. Heute sieht es jeder ein, daß der Zollkrieg uns schadet. Niemand regt sich über das Geständnis auf. Alle finden es ganz natürlich, steht uns doch das Messer an der Kehle.

Bemerkenswert ist es, daß Zdziechowski auch nicht mit einem Wort die Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland erwähnt hat. Der Versuch, den letztens eine Industriellendelegation in dieser Richtung hin in Moskau gemacht hat, ist bekanntlich gescheitert. Und doch ist Rußland das natürliche Absatzgebiet für unsere Industrie. Daher ist die Haltung der Regierung unverständlich. Wir müssen zu einer wirtschaftlichen Verständigung mit Rußland kommen. Je früher es gelingt einen Handelsvertrag abzuschließen, umso besser für uns. Die Verständigung darf nicht an der unsinnigen Zollpolitik scheitern.

Von Interesse ist noch das, was Zdziechowski vom Vertrauen des Auslandes sagte. Gleich Grabski sieht auch Zdziechowski das Universalmittel in der Aufnahme eine Auslandsanleihe. Eine Auslandsanleihe ist jedoch zu erhoffen, wenn das Ausland wieder Vertrauen zu uns gewonnen haben werde. Zdziechowski will daher durch die Errichtung einer Art von Kontrollkammer, die die staatlichen Unternehmen und Monopole beaufsichtigen soll, dem Auslande beweisen, daß wir gewillt sind, mit den Diebereien und Mißbräuchen aufzuräumen und eine geordnete Wirtschaft einzuführen. Zdziechowski schreckt nicht einmal von der Heranziehung von ausländischen Ratgebern zurück. Doch wenn es Zdziechowski auf dieser Weise auch gelingen sollte, das Vertrauen zu Polen im Auslande zu stärken, so kann noch immer keine Rede von einer Auslandsanleihe sein. An solch einer Anleihe wird das Ausland noch ganz andere Forderungen knüpfen. Heut spricht man in Polen bereits von der Aufnahme einer Völkerbundsanleihe. Wir wissen nach dem österreichischen Beispiel, was mit solch einer Anleihe verknüpft ist — nämlich ein Völkerbundskommissar ... ein zweiter Zimmermann für Polen. Und dann das Kuratell ...

Den Schluß des Exposes bildete die Aufforderung, von der Spekulation abzulassen, denn die Regierung werde Mittel ergreifen, um den Spekulanten das Handwerk ein für allemal zu legen. Dies klingt sehr verheißungsvoll. Doch glauben wir nicht an diese Mittel. Die Spekulation ist ein Uebel, das in der kapitalistischen Weltwirtschaft begründet ist. Der Spekulation den Garaus zu machen, hieße die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu ändern.

Nicht Zdziechowski jedoch ist der Mann, der an dem Wesen des Kapitalismus Hand anlegen würde.

Doch die Zeit bleibt nicht ruhig stehen!

A. Z.

Der Königsspuk im Sejm.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Die „Wyzwolenie“ hat dem Sejm einen Antrag eingereicht gegen die sich breitmachende Tätigkeit der polnischen Monarchisten.

Im Antrag wird ausgeführt, daß die Propaganda zum Sturze der Republik offen betrieben wird, unter Duldung und Schutz der Polizei und der Verwaltungsorgane. Zur Organisation gehören gewesene Generale, Aristokraten und Geistliche, wiewohl letztere den Treuschwur für die polnische Republik geleistet haben.

Es wird darum verlangt, daß diesen Umtrieben endlich Schranken gesetzt und die Königsfreunde zur Verantwortung gezogen werden.

Die Konsolidierung der Bauernopposition.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie wir mitgeteilt haben, hat der Bauernverband dem Sejmklub der „Wyzwolenie“ den Antrag auf Verschmelzung der beiden Klubs unterbreitet. Der Klub der „Wyzwolenie“ äußert nun in einem Schreiben seine Freude über diese Initiative, indem er die Zusammenfassung der Bauernparteien als eine Notwendigkeit bezeichnet, in Anbetracht der seit längerer Zeit währenden Gefährdung der Bauerninteressen. Er bittet um Unterstützung dieser Initiative seitens der übrigen Bauernverbände. Am Mittwoch soll im Klub der „Wyzwolenie“ entschieden werden, ob die Vereinigung durch einen Kongreß der Parteien oder durch den Beschluß der Sejmklubs sofort entschieden werden soll.

Ein vernünftiger General.

Was General Roja über den Abbau der polnischen Armee denkt.

Der polnische General Roja steht auf dem Standpunkt, daß die einjährige Dienstzeit zum Totschießen voll und ganz genügt, ebenso ein Heeresbestand von 150 000 Mann. Die Kavallerie sei heute im Zeitalter der Flugmaschine ein Luxus, ebenso 150 Generäle.

Wir befürchten nur, daß dieser General mit seiner gesunden Meinung unter seinen Kollegen allein steht, und daß seine Worte in den Wind gesprochen sind.

* * *

Aufhebung einer Strafversetzung.

Kriegsminister Zeligowski hat die seinerzeit vom Kriegsminister Sikorski angeordnete Strafversetzung des Divisionsgenerals Dreszer von Warschau nach Posen aufgehoben, so daß General Dreszer der Führer der 1. Reiterdivision in Warschau bleibt. Dreszer war nach Posen versetzt worden, weil er an der Huldigung der Warschauer Offiziere für den Marschall Pilsudski teilgenommen hatte.

Kein Völkerbundsratssitz für Polen.

„Daily Mail“ meldet aus Genf, die Aufnahme Polens als Mitglied des Völkerbundsrates stehe nicht auf der Tagesordnung der Ratssitzung des Völkerbundes. Doch lasse sich aus den Erklärungen der in Genf anwesenden Delegationsvorsitzenden schließen, daß keine Mehrheit für einen solchen polnischen Antrag vorhanden ist.

Der Hohe Kommissar für Danzig.

Um 11 Uhr vormittags begann gestern die Geheimsitzung des Völkerbundes. Auf der Tagesordnung befand sich die Wahl des Hohen Kommissars des Völkerbundes für Danzig, Gewählt wurde der Holländer van Hamel. Scialoja dankte dem bisherigen Kommissar, Mac Donnell, der sich Sympathien Danzigs und Polens errungen hat.

Vor dem Abschluß der Steiger-Komödie.

Das Geständnis Olszanskis bildet seit einigen Tagen den Gegenstand von lebhaften Kommentaren der Lemberger Presse. Die ukrainische Presse, welche sich bis heute in bezug auf den Prozeß Steiger ziemlich ruhig und abwartend verhielt, ist gegenwärtig im Zusammenhange mit den Aussagen Olszanskis sowie mit den Bestrebungen der Verteidigung Steigers, die Schuld Olszanskis an dem Attentate zu beweisen, aus ihrer reservierten Haltung herausgetreten.

Bemerkenswert ist hier eine scharfe Kritik der Aussagen Olszanskis in dem letzten ukrainischen „Dilo“. Das Blatt unterstreicht vor allem die Tatsache, daß Olszanski sein Geständnis vor der Berliner Polizeibehörde und nicht vor dem Gerichte abgelegt hat, was den Wert sowie die Wahrscheinlichkeit seiner Aussagen in hohem Maße vermindert. Das Blatt stellt ferner fest, daß die von Olszanski angegebenen Einzelheiten über sein Verhalten in Lemberg in der kritischen Zeit entweder ungenügend und in vielen Fällen sogar „humoristisch“ seien.

Nachklänge zur Ermordung Baginskis und Wieczorkiewiczs.

Gestern fand vor dem Bezirksgericht in Nowogródek die Verhandlung gegen den Starosten von Stolbce, Stefan Zajonczkowski, statt, der im Zusammenhange mit der Ermordung Baginskis und Wieczorkiewiczs zur Verantwortung gezogen wurde. Der Starost wurde freigesprochen.

Litauen und seine Juden.

In Kowno fand gestern eine große jüdische Demonstration gegen die von der Regierung bekanntgegebene jüdische Autonomie statt. Alle jüdischen Redner äußerten die Ansicht, daß die vorgeschlagene Autonomie ein Hohn auf die Menschheits- und Bürgerrechte sei.

Die deutsche Regierungskrise.

Die Regierungsbildung ist auf dem toten Punkt angelangt. Luther will die Mission nur ungern übernehmen, da er der Unterstützung der Sozialdemokraten nicht sicher sei, die ihn ständig unter die Lupe der Kritik nehmen. Gestern konferierte Luther mit den Parteivertretern. Außer Luther werden als Kandidaten Fehrenbach und der Demokrat Koch genannt.

* * *

Der Reichstag hat gestern den Handelsvertrag zwischen Deutschland und Rußland ratifiziert. Die Arbeitslosenunterstützungen wurden um 20 Prozent erhöht.

Um Deutschlands Luftflotte.

Die deutsche Regierung wandte sich an den Botschafterrat mit dem Ersuchen, die Beschränkungen über den Bau der Luftflotte aufzuheben, zu welchem Zweck Verhandlungen aufgenommen werden möchten.

Der Botschafterrat erklärte sich mit dem Vorschlag einverstanden und schlug die Gründung einer gemischten Kommission der Alliierten vor. Die Kommission soll vor den Besprechungen mit Deutschland im „engeren“ Kreise verhandeln, um die Wünsche der Alliierten kennen zu lernen. Vorsitzender der Kommission soll Laroche sein. Die erste Sitzung mit dem Vertreter Deutschlands wurde auf dem 18. Dezember festgesetzt.

Die erste deutsche Anleihe in England 18mal überzeichnet.

Als erste deutsche Anleihe nach dem Kriege wurde in England die 7prozentige Anleihe des deutschen Kalisyndikats in Höhe von 5 Millionen Pfund Sterling aufgelegt. Der Andrang war so groß, daß schon nach einer Viertelstunde die Zeichnung geschlossen werden mußte. Trotzdem rechnet man mit einer Ueberzeichnung von 14 bis 18mal, das heißt, daß an Stelle der benötigten 5 Millionen Pfund Sterling 70 bis 90 Millionen angeboten wurden.

Das Urteil im Münchener Dolchstoßprozeß.

Das Urteil in dem Ehrenbeleidigungsprozeß des Nikolaus Coßmann gegen den verantwortlichen Redakteur der „Münchener Post“ Gruber wegen Ehrenbeleidigung, wurde bereits gefällt. Wie man weiß, haben die „Süddeutschen Monatshefte“, deren Herausgeber eben Coßmann ist, zwei sogenannte Dolchstoßhefte veröffentlicht, mit denen nachgewiesen werden sollte, daß den Zusammenbruch der Armee die Wühlarbeit der Sozialdemokraten herbeigeführt hat. Darauf hat die sozialistische „Münchener Post“ dem Coßmann Geschichtsfälschung vorgeworfen. Coßmann hat nun den verantwortlichen Redakteur wegen Ehrenbeleidigung geklagt und über diese Ehrenbeleidigung ist vor dem Münchener Amtsgericht vierundzwanzig Tage lang verhandelt worden.

Das Urteil geht dahin, daß der Angeklagte wegen Beleidigung und übler Nachrede zu 3000 Mark Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt wird. Nebstdem wird dem Privatkläger auch die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung in der „Münchner Post“ und im Berliner „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

In der Begründung des Urteils wird erklärt, daß die von Gruber dem Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“ Coßmann gemachten Vorwürfe der bewußten Geschichtsfälschung geeignet sind, diesen verächtlich zu machen. Die von Gruber behauptete Tatsache der Geschichtsfälschung durch Coßmann, wurde nicht als wahr erwiesen.

Als Ende Oktober 1918 die Hochseeflotte zu einem Vorstoß gegen den Feind auslaufen sollte, der nach der

Ansicht von höheren Marinefachleuten aussichtsreich gewesen wäre und auch bessere Vorbedingungen für den Abschluß eines Waffenstillstandes und des Friedens hätte schaffen können, brach unter der Mannschaft eine offene Meuterei aus. Der Flottenvorstoß unterblieb. Die Kampfkraft des Heeres und der Flotte erlitt durch diese Handlungen sehr große Einbußen. Die Darstellung in den „Süddeutschen Monatsheften" ist teilweise irrig und unrichtig, kann daher aber nicht als bewußt falsch bezeichnet werden.

Auflösung der Unabhängigen Kommunistenpartei.

Eintritt in die tschechische Sozialdemokratie.

Der Aktionsausschuß der Unabhängigen Kommunisten (Bubnik-Partei) veröffentlicht in deren Organ „Hlas Pravdy" eine umfangreiche Erklärung über die Gründe, die seinerzeit die Abgeordneten zum Austritt aus der Kommunistischen Partei bewogen hatten, und teilt die Auflösung der Partei mit. Der Aktionsausschuß tritt kollektiv in die tschechische sozialdemokratische Partei ein und fordert alle Unabhängigen auf, sich ebenfalls der sozialdemokratischen Partei anzuschließen.

* * *

Ein Plan zur Lösung des Minderheitenproblems in der Tschechei.

Der deutsche Nationalsozialist Krebs entwickelt in seinem Parteiorgan einen Plan, wie man das Minderheitenproblem in der Tschechei am besten lösen könnte. Er schlägt die Teilung der Tschechoslowakei in 4 Gebiete vor: u. zw. in das Sudetenland, Tschechei, Slowakei und Karpathorußland. Jeder Gebietsteil soll sein eigenes Parlament erhalten, das über Sprachen- und Schulfragen sowie über Verwaltungsfragen zu entscheiden hätte.

Lokales.

Eine Sitzung des Rates der Krankenkasse.

Freitag abend berichtete der Vorsitzende der Verwaltung der Krankenkasse über die finanzielle Lage der Kasse. Im November betrug der Fehlbetrag 170 000 Zloty. Infolge der Verlängerung der Unterstützungszahlungen an die Mitglieder der Kasse erhöhen sich die Ausgaben bedeutend. Die Kasse hat an Außenständen gegen 2 000 000 Zloty einzutreiben, darunter über 600 000 Zloty von der Regierung. Infolgedessen ist eine umfassende Sparaktion eingeleitet worden. An Beamten sollen fürs Erste 40 Personen reduziert werden. Das Aerztepersonal soll besonders in den Fabrikambulatorien entsprechend der verringerten Zahl der Arbeitstage in den Fabriken reduziert werden. Die jetzigen Sparmaßnahmen führen zu einer Reduzierung der Ausgaben um 80 000 Zloty. Falls jedoch die Arbeitslosigkeit noch mehr zunimmt, so wird die Finanzlage der Kasse selbstverständlich eine Verschlechterung erfahren.

Während der Diskussion ergriffen Vertreter der N. P. R. das Wort, die anstatt sachlich die Sparmaßnahme zu besprechen, parteipolitisches Gezänk verursachten. Besonders tat sich Herr Bednarczyk hervor, derselbe, gegen den als Schöffen des Magistrats Vorwürfe moralischer Natur erhoben wurden, die von einer Kommission geprüft werden. Herr Bednarczyk fand, daß die Art der Durchführung der Lizitationen den Staatsanwalt interessieren müßten.

Dr. Weisberg ergriff darauf das Wort und erzählte gar manches, was Herrn Bednarczyk veranlassen müßte, öffentliche Auftritte im eigenen Interesse zu unterlassen. Es kam zu Zusammenstößen, sodaß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Die Anträge der N. P. R. wurden abgelehnt. Als die N. P. R. ihre Demagogie weiterführte, verließen die Sozialisten und die Arbeitgeber den Sitzungssaal, sodaß die Versammlung wegen mangel des Quorums geschlossen werden mußte.

Wenn man sich selbst besteuert.

Der Vizestadtpräsident Groszkowski zahlt 605 Zloty als Einkommensteuer.

Der „Lodzianin" weiß interessante Einzelheiten darüber zu berichten, wie sich die Herren besteuern, die an der Quelle sitzen. So hat Vizestadtpräsident Groszkowski in seiner Einkommendeklaration für das Jahr 1925 das Einkommen aus seinem Gesamtvermögen mit 10 123 Zl. 43 Groschen angegeben. Die Schätzungskommission hat diese Deklaration bestätigt, woraus hervorgeht, daß Herr Groszkowski im ganzen die gewaltige Summe von 605 Zl. als Einkommensteuer zu zahlen hat. Zur Erzielung des „hohen" Einkommens haben beigetragen eine Apotheke, eine Drogenhandlung, eine Selterwasserfabrik, ein Viertel von einer Apotheke in Warschau und Immobilien in Posen. Von den Einnahmen aus den beiden letzten Quellen scheint Herr Groszkowski wahrscheinlich vergessen zu haben. Doch wer denkt auch an solche Kleinigkeiten.

Dieselbe Schätzungskommission, die die Deklaration des Vizepräsidenten Groszkowski akzeptiert hat, hat die Einnahmen der Drogenhandlung von Pawlowski in der Rzgowskastraße 7 mit 18 000 Zl. beziffert und die von Kahan, Alexandrowska 80, mit 8000 Zl. Diese Ziffern dürften genügen, obwohl wir mit weiterem Material dienen könnten. Diese wenigen Angaben beweisen, was wir von dem guten Willen des Herrn Groszkowski und seinem Gewissen zu halten haben. Es klingt doch unglaublich, daß eine Apotheke im Zentrum der Stadt weniger einbringen sollte, als solche in den Vororten. Herr Groszkowski stellt sich so, als würde er daran glauben. Doch ist damit noch nicht genug. Herr Groszkowski, der der Schätzungskommission angehört, hat die Dreistigkeit, armen Schustern und Schneidern das Einkommen auf 7000 bis 8000 Zl. hinaufzuschrauben. Der Artikel schließt: „Herr Groszkowski, vergessen Sie nicht daran, daß diese Menschen von ihren Einnahmen nicht leben können, geschweige denn, daß sie es sich erlauben können, ein Auto sowie einen Wald in den Grenzgebieten zu kaufen, wie Sie es getan haben. Den Staatssäckel sowie den der Stadt darf man ungestraft auf diese Weise nicht bestehlen. Die Einreichung einer solchen Deklaration kann man nicht anders als einen bewußten Betrug nennen. Wundern muß man sich nur, daß ein Mensch mit solch einem Gewissen eine so hohe, ehrenvolle und verantwortliche Stellung in unsrer Stadt einnimmt."

Die Arbeitslosigkeit in Lodz betrug nach den Angaben des staatlichen Arbeitsamtes zum 12. Dezember l. J. 44 565 Personen. Unterstützungen bezogen 34 124 Arbeiter. In der vergangenen Woche verloren 2 442 Arbeiter die Beschäftigung, während nur 347 Arbeit erhielten.

So in dieser Woche und so alle Tage.

Die Offensive des Kapitals. Wie wir bereits mitgeteilt haben, hat die Firma J. K. Poznanski am Mittwoch 3200 Arbeiter gekündigt. Wie wir erfahren, geschah die Kündigung nicht wegen Mangel an Aufträgen, sondern lediglich aus dem Grunde, weil die Arbeiter nicht ohne Weiteres in eine Verlängerung der Arbeitszeit willigen wollten. Der Direktor Wolczynski wurde vor Kurzem mit 100 Zloty bestraft, wegen Uebertretung der Bestimmungen über die Arbeitszeit. Die Firma war bestrebt, eine Arbeitszeit von drei Schichten so einzurichten, daß diese vier Schichten gleichkam. Dagegen hat sich die Arbeiterschaft gewehrt. Auch die Nachtarbeit für Frauen wurde nicht zugelassen, ebensowenig eine Arbeitszeit von zwölf Stunden für Frauen. Also, nachdem man an den Versuchen, die Arbeitszeit zu verlängern, gescheitert ist, entläßt man 3200 Arbeiter und will es als Erscheinung der Krise betrachtet wissen. Bei Licht besehen, ist es lediglich ein Versuch zur Verschlechterung, bei der die trostlose Lage der Arbeiterschaft ausgenützt werden soll.

Die Firma Scheibler hat den Fabrikmeistern die Kündigung zugestellt. Auch hier ist lediglich die Profitsucht die Ursache einer solchen Maßnahme. Die Scheiblerschen Fabriken sind drei Tage in der Woche tätig, die Meister aber bezogen volles Gehalt. Es soll nach Ablauf der Kündigungsfrist den Meistern nur ein den Arbeitstagen entsprechenden Lohn gezahlt werden. Ob Scheibler, ob Poznanski, in der Bestrebung, das Wenige, was die Arbeiterschaft besitzt, nach Möglichkeit noch mehr zu verringern, sind sich alle Arbeitgeber gleich.

Unterstützung für die arbeitslosen Angestellten. Am Freitag mittag fand im Arbeitsamt eine Konferenz zwischen dem Amt und den Vertretern der Handelsangestelltenverbände in Angelegenheit der Verteilung der restlichen 6500 Zloty statt. Es wurden gegen 30 Deklarationen berücksichtigt, welche einen Betrag von über 1000 Zloty ausmachen. Die Liste der Berücksichtigten ist in den Lokalen der Vereine sowie im Unterstützungsamt ausgelegt. Die Auszahlung der Gelder erfolgt Montag um 3 Uhr nachm., Nawrot 36. Die restlichen 5000 Zloty sollen unter diejenigen Angestellten verteilt werden, welche ab 1. Januar 1923 bis zum 1. März 1924 arbeitslos geworden sind und sich bis 1. Oktober 1925 registriert haben. Die Betreffenden wollen ihre Deklaration bis zum 19. Dezember 1925 im Arbeitslosenamt einreichen.

Der Kampf gegen die Teuerung. Infolge eingeschränkter Zufuhr machte sich ein Mangel an Mehl auf dem Markte bemerkbar, infolge Aenderung der Zahlungsbedingungen durch die Mühlen, welche eine Erhöhung der Mehlpreise erwarteten und keinerlei Kredite gewähren. Gegenwärtig wird jedoch Roggenmehl mit 45 Groschen pro Kilo, Weizenmehl mit 65 Groschen angeboten und ist in den nächsten Tagen eine vermehrte Zufuhr zu erwarten. Die Vorräte an Mehl betrachtet man als genügend.

Zucker mit Ausnahme von Kristallzucker ist ebenfalls in genügender Menge vorhanden. Der Mangel an Kristallzucker ist auf die Zurückhaltung der Lieferung und Verweigerung von Krediten seitens der Zuckerfabrikanten zurückzuführen. Im allgemeinen konnte nicht festgestellt werden, daß Lebensmittelerzeugnisse auf Spekulation versteckt wurden. Von Milchprodukten ist einzig Butter im Preise gestiegen, die massenhaft nach Warschau geschickt wurde. Schreibmaterialien sind bis etwa 60 Prozent gestiegen. Es haben verschiedene Fabriken die Preise erhöht, andere wiederum die Rechnungen in Schweizerfranken gestellt.

Ferner teilt man mit, daß alle Polizeikommissariate Preislisten erhalten werden, nach welchen die Preiskontrolle in den Geschäften durchgeführt werden soll.

Verfehlungen gegen die festgesetzten Preise werden strafrechtlich geahndet. (p)

Im städtischen Bildungskino geht seit einigen Tagen der zweite Teil der uralten Sage „Nibelungen" über die Leinwand. Der zweite Teil unter dem Titel „Blut für Blut" ist nicht nur die Fortsetzung des ersten, sondern bildet für sich auch ein abgeschlossenes Ganzes. Es ist daher für diejenigen, die den ersten Teil nicht gesehen haben, kein Hindernis, den zweiten und letzten Teil zu sehen. Außer Programm wird die feierliche Beisetzung des berühmten polnischen Dichters Wladislaus Stanislaus Reymont gezeigt.

Festnahme eines gefährlichen Banditen. Der Polizei ist es gelungen, den Banditen, Messerstecher und Deserteur Josef Przybylski festzunehmen, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, wo er eine dreijährige Strafe zu verbüßen hatte. Przybylski hat von seinen 25 Jahren acht Jahre in Gefängnissen zugebracht. (p)

Brände. Gestern vormittags wurde die Feuerwehr nach der Petrikauer 167 gerufen. Der Brand entstand im Fabriklokal im 4. Stock, wo sich Rohwollabfälle entzündeten. Nach halbstündiger Löscharbeit des 2. und 4. Zuges der Wehr konnte das Feuer, ohne großen Schaden angerichtet zu haben, gelöscht werden.— Am Nachmittag um $5^1/_2$ Uhr brach im Gymnasiium an der Wschodniastr. 62 Feuer aus. Durch Ueberhitzung eines Ofens fing eine Holzwand Feuer. Der 2. und und 1. Zug löschte den Brand.

Konzert Juan Manens. Uns wird geschrieben: Morgen, Montag, den 14 d. M., um 8 Uhr abends, findet das angekündigte Symphonie-Konzert unter Leitung von Bronislaw Szulc und Mitwirkung des berühmten spanischen Violinisten Juan Manen statt. Der unüberwindliche Reiz der Poesie Manens und seine blendende Technik verleihen dem Spiel dieses unvergleichlichen Geigers Merkmale der unerreichbaren Kunst.

Die Kontrollversammlungen der Reservisten.

Vor der Kommission Nr. 1 (Konstantinerstr. 64) haben sich zu stellen: vom Jahrgang 1897: am 14. Dezember, also morgen, Buchstaben Wa bis Wz, 15. von Wt bis Wz, Z.

Vor der Kommission Nr. 2 (Konstantinerstr. 81). Jahrgang 1896. Morgen, am 14. Dezember, Buchstaben Wa bis Wr, 15. von Wt bis Wz, U.

Jahrgang 1899. Am 14. Dezember N, O, P, R, 15. S, T, U, W, Z.

Die Registrierung des Jahrganges 1907 wird morgen beendet. Es haben sich diejenigen zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben W beginnen.

Konfirmandenunterricht. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Der Konfirmandenunterricht beginnt für die erste Abteilung für die Mädchen: Dienstag, den 15. Dezember, nachm. präcise $^1/_2$5 Uhr; für Knaben: Mittwoch, den 16. Dezember, präcise $^1/_2$5 Uhr.

Die Knaben der zweiten Abteilung dagegen haben am Montag, den 14. Dezember, präcise $^1/_2$5 Uhr ihren ersten Konfirmandenunterricht.

Ein warmes Weihnachtsstübchen. Herr Pastor Dietrich bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Das Weihnachtsfest naht ... das Fest der Freude ... Doch geben wir uns nur ja keinen Illusionen hin: das Weihnachtsfest wird gerade diesmal ein Fest sein, an dem viele Tausende ihren Jammer und Not ganz besonders bitter empfinden werden. Sollen wir dieser furchtbaren Tatsache gegenüber gleichgültig sein? ... Ich meine, fröhliche Weihnacht könne niemand feiern, der nicht vorher, nach Möglichkeit, fremde Not zu lindern bestrebt war. Die Not selbst zu bannen, dazu sind wir außer Stande, jedoch so manchem unter den Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, das ist möglich und ist unsere Christenpflicht. Auch in diesem Jahre möchte ich unseren lieben Greisen und Kranken ein warmes Weihnachtsstübchen vermitteln. Wer hilft mir hierzu? Wer spendet Kohle oder Beträge in bar zum Ankauf für Kohle? ... Für jede Spende danke ich herzlich.

Adventslichtbildergottesdienst. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Heute findet im St. Matthäisaal, abends $8^1/_4$ Uhr, ein Adventslichtbildergottesdienst statt, zu welchem die Gemeindeglieder herzlich eingeladen werden. Es werden sehr schöne Weihnachtsbilder verschiedener großen Künstler gezeigt werden. Das freiwillige Opfer ist für ein warmes Weihnachtsstübchen zugunsten der Greise und Kranken bestimmt.

Liturgische Adventsfeier. Herr Pastor Schedler bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Heute, um 6 Uhr nachm., findet in der St. Trinitatiskirche unter Mitwirkung von Fräulein Hamann, dazu eines Kinderchores, des Schülerinnenchores des Rothertschen Gymnasiums und des gemischten Chores der St. Trinitatisgemeinde eine liturgische Adventsfeier statt. Die herrlichen Adventslieder unserer Kirche sollen in den Gesängen der Gemeinde und der Chöre zur Geltung kommen.

Briefkasten.

Willy Ratz. Eine Ermäßigung der Miete können Sie nicht verlangen. Für das Jahr 1925 haben Sie folgenden Mietszins zu zahlen: Für das 1. Quartal 64%, das 2. Quartal 70%, das 3. Quartal 76%, das 4. Quartal 82%.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Deutsche Vorträge. Am Montag spricht Fr. Chrupkowa über Koedukation. Der Vortrag wird in polnischer Sprache gehalten werden.

Warschau. Durch Vergeßlichkeit hat der Direktor des Zündholzmonopols, Apfel Nilson, einen großen Verlust erlitten. Nilson wollte Warschau verlassen und ließ sich mit einer Autodroschke nach dem Bahnhof bringen. Im Wartesaal bemerkte Nilson, daß er seine Aktentasche im Auto zurückgelassen hat. Er eilte auf die Straße hinaus, doch war von dem Auto nichts mehr zu sehen. In der Aktentasche hatte der vergeßliche Schwede 700 englische Pfund, 400 Dollar sowie ein Check über 250 000 Zl. zurückgelassen.

Nowy Sonczۥ. Vor dem Geschworenengericht hatte sich das 22jährige Dienstmädchen Dronzek wegen Kindermord und Diebstahl zu verantworten. Die Angeklagte hatte in der Gefängniszelle ein Kind zur Welt gebracht und dieses zuerst getötet und dann gevierteilt, um es besser in den Abort werfen zu können. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu 1½ Jahren schweren Kerkers.

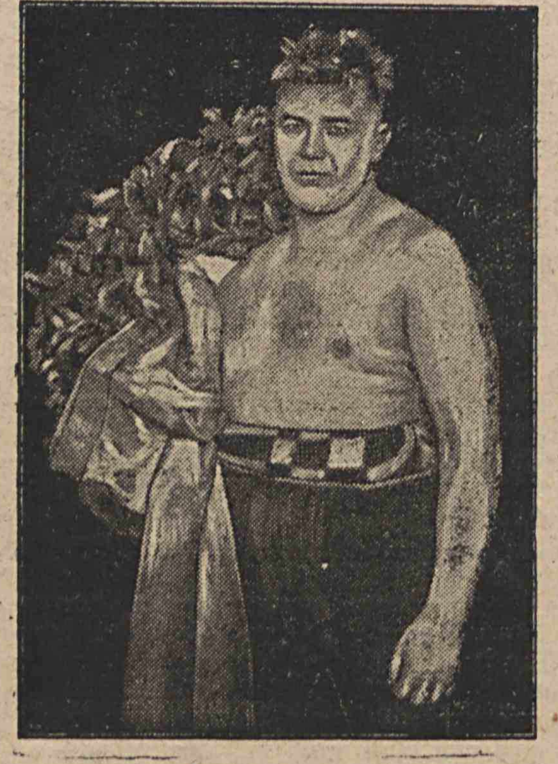
Kurze Nachrichten.

Polnisches Kanonenfutter in Marokko. Die Zahl der für das französische Kapital in Marokko kämpfenden Polen, die sich wegen Arbeitslosigkeit der Fremdenlegion verschreiben, wächst von Tag zu Tag. Ebenso ihr Elend, das bei dem jetzigen dort herrschenden Unweiter immer fürchterlicher wird. Die Hilfsaktion des polnischen Generalkonsuls in Paris scheint jedoch für Weihnachten zu verpuffen, da das Elend heute überall zu Hause ist und da auch niemand weiß, ob das Geld stets in die rechten Hände gelangt.

Wir kennen keine Not, denn über 21 000 Gäste sind bereits in Zakopane zum Wintersport angemeldet. Die Zahl wächst von Tag zu Tag. — Ueber 1 Million Menschen, deren Ernährer arbeitslos sind, müssen frieren; 21 000 Köpfe der Besitzenden frieren zum Spaß.

Umsonst von Posen nach Paris und zurück fuhr ein gewisser Czechlewski Völlig erschöpft zog man ihn zwischen den Rädern des Schlafwagens des internationalen Schnellzugs Warschau—Paris hervor und sandte ihn, der in Polen keine Arbeit finden konnte, zum Vaterland zurück, so daß er die Reise wieder umsonst — aber diesmal bequemer — machen konnte. Sz. soll sich hierüber nicht gefreut haben.

Die Ssowjets wollen dabei sein. Aus London kommt die Meldung, daß die Ssowjetregierung sich entschlossen habe, an den Arbeiten der Entwaffnungskommission teilzunehmen.



Jaan Jaago,
Este, Weltmeister im Ringkampf, errang in Paris die Weltmeisterschaft. Jaago ist im vorigen Jahre auch in Lodz aufgetreten.

Die englischen Gewerkschaften haben, nach einer Meldung Warschauer Blätter, mit dem Austritt aus der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale gedroht, falls die Internationale gegenüber den Ssowjetgewerkschaften keine Kmpromißstellung einnimmt.

Die Minderheiten bei der Königin von Rumänien. Wie aus Bukarest gemeldet wird, haben die nationalen Minderheiten in Rumänien eine Abordnung zur Königin von Rumänien gesandt, um ihr die Lage der Minderheiten in Rumänien vorzutragen. Die Königin versprach für die 7 Minderheiten bei den zuständigen Stellen einzutreten.

Rückkehr Nittis nach Italien? Die Blätter melden aus Zürich, daß der ehemalige Ministerpräsident Nitti von Zürich nach Paris abgereist sei. Nitti habe seinen Schweizer Aufenthalt aufgegeben. Es sei nicht ausgeschlossen, so versichert man in Rom, daß Nitti nach Italien zurückkehre, um nicht der Verfolgung durch das Gesetz gegen die freiwillig Ausgewanderten zu verfallen.

Grubenunglück — 61 Tote. Es wird aus Birmingham von einer Schlagwetterexplosion gemeldet, bei der 61 Bergleute getötet worden sind. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt fünf. Fünfzehn Bergleute sind mit dem Leben davongekommen.

Andauerndes Erdbeben in Kamtschatka. Während des Oktobers und Novembers wurden an der Ostküste von Kamtschatka immer wieder Erdstöße verspürt, die gelegentlich recht stark waren. Häufig wurden diese Erdstöße durch ein unterirdisches Getöse angekündigt und die Schwankungen des Bodens beschränkten sich nicht nur auf das Küstengebiet, sondern wurden auch im Innern des Landes bemerkt. Nach der Meinung der wissenschaftlichen Sachverständigen sollen diese Erdstöße mit dem Ausbruch eines Vulkans zusammenhängen, der sich in den unbewohnten und unbekannten Gebieten von Kamtschatka befindet.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Süd!

Montag, den 14. Dezember 1925, findet im Lokale der P. P. S., Suwalskastr. 1, eine Wählerversammlung statt. Sprechen wird Sejmabgeordneter Emil Zerbe. Der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar 9.52

	11. Dezember	12. Dezember
Belgien	43.18	43.26
London	46.20	46.19
Neuyork	9.52	9.52
Paris	35.95	35.14
Prag	28.23	28.22
Zürich	183.60	183.65
Wien	134 47	134.13
Italien	38.34	38.44

Züricher Börse.

	11. Dezember	12 Dezember
Warschau	—.—	—.—
Paris	19 57	18 95
London	25 10	25.157
Neuyork	5.187	5.187
Belgien	23.50	23 50
Italien	20.86	20 97
Berlin	1.235	1.235

Der Dollar in Lodz wurde gestern mit 10,20 bis 10,30 gehandelt. Tendenz unbeständig. Transaktionen gering.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Pablo Iglesias gestorben

Nach einer Meldung aus Madrid ist dort der Führer der spanischen Sozialisten Pablo Iglesias gestorben.

Mit Pablo Iglesias scheidet ein Mann aus der spanischen Arbeiterbewegung und aus der Internationale, der sich um beide außerordentliche Verdienste erworben hat. Im Lande der Inquisition herrscht noch heute in erschreckendem Maße der Analphabetismus; breite Schichten des Volkes sind des Lesens und Schreibens unkundig. Die politischen Einrichtungen des Landes schwankten seit Jahrzehnten hin und her zwischen Diktaturzeiten und solchen eines Parlamentarismus, von dem die Klassenpartei der Arbeiter durch Wahlrechtsbeschränkungen ausgeschlossen blieb. Die Propaganda für sozialistische Ideen mußte infolgedessen sich erschöpfen in Versammlungen und Schriften, von denen die letzteren ihre Wirkung nicht ausüben konnten, weil die Masse sie nicht zu lesen vermochte, die Versammlungen aber nur in wenigen Industriebezirken möglich und zudem durch Polizeiwillkür in ihrer Wirkung beschränkt waren. Die spanische Arbeiterbewegung, an deren Aufbau und politischer Durchdringung Iglesias einen hervorragenden Anteil hatte, wurde zudem seit langem durch die Streitigkeiten gehemmt, die anarchistische Gruppen immer aufs neue entfachten. So war die Pionierarbeit Pablo Iglesias' außerordentlich mühevoll und äußere Erfolge nur sehr schwer zu erringen. Aber die Beharrlichkeit dieses Arbeiters — Iglesias war **Buchdrucker** von Beruf — hat doch schließlich die größten Schwierigkeiten überwunden. Er hat die sozialistische Partei ebenso ins Leben gerufen wie den Gewerkschaftsbund. Er war jahrzehntelang Vorsitzender beider Gruppen der Arbeiterbewegung. Im Gemeinderat von Madrid konnte er durch viele Jahre für die Arbeiterklasse wirken. Und im Jahre 1910 eroberte er auch den **ersten** sozialistischen Sitz in der spanischen Kammer. Seit 1886 war Iglesias Redakteur des spanischen Zentralorgans „El Socialista". In der Internationale hat Iglesias' Name einen guten Klang. Vielfach hatte der spanische Arbeiterführer an den Internationalen Kongressen teilgenommen und sich eine geachtete Stellung errungen. Zum letzten Kongreß in Marseille konnte der Sechsundsiebzigjährige — Iglesias war 1849 geboren — nicht mehr persönlich erscheinen. Er sandte aber ein Begrüßungsschreiben, das unter lebhaftem Beifall des Kongresses verlesen wurde. Der Brief gewinnt heute gewissermaßen als Abschiedsbrief eines treuen Kameraden neue Bedeutung. Wir geben ihn deshalb in seinem Wortlaut wieder:

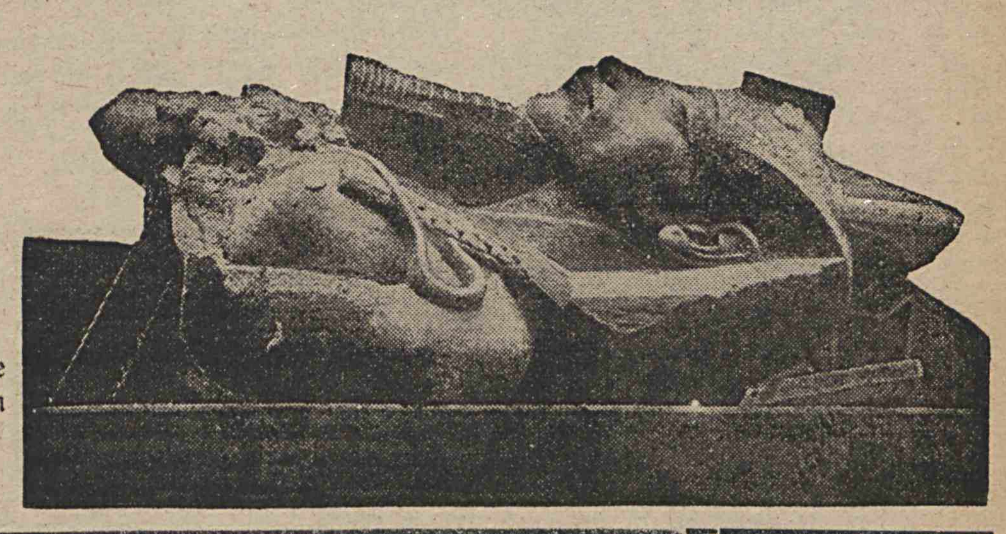
„Empfanget die herzlichsten und brüderlichen Grüße eines alten Soldaten des Sozialismus, der wegen seines hohen Alters und seiner Krankheit der heiligen Sache des Sozialismus nur mehr bescheidene Dienste leisten kann, der aber trotzdem mit größter Aufmerksamkeit und hoher Freude die dauernden Fortschritte des Sozialismus verfolgt.

Was wird die Welt der Bourgeoisie in wenigen Jahrzehnten sein? Ein Gespenst, von dem der siegreiche Sozialismus die Welt sicher und unwiderruflich befreit haben wird.

Ihr alle — ich bin davon überzeugt —, die Ihr die besten Vertreter des Sozialismus seid, Ihr werdet mit all Eurem Wissen mit all Eurer Hingebung und all Eurer Arbeitsfähigkeit im Dienste unserer Sache arbeiten und uns so der Stunde näherbringen, da die Menschheit die Ketten brechen wird, die sie bedrücken. Es lebe der internationale Sozialismus!"

In der sozialistischen Arbeiterbewegung aller Länder wird der Name Pablo Iglesias' als der eines aufrechten Vorkämpfers des Sozialismus und der Internationale im treuen Gedächtnis bleiben.

Neue Ausgrabungen in Aegypten.



Sphinx-Ruine, die in der Nähe des Tutankhamengrabes gefunden wurde.

Abstecher nach Chemnitz.

Von Theodor Loevy.

Eines Tages hat man es satt, dieses kalte und nüchterne Berlin, seine unfreundlichen Straßen und frostiges Gebaren, schiebt im Geiste alle Bedenken beiseite (kann man wissen? Vielleicht kommt morgen eine neue Regierung, große oder kleine Koalition, passiert sonst etwas Wichtiges — dessen Versäumnis den Zorn der Redaktion einbringen könnte) setzt sich in den Zug — und ist nach viereinhalb Stunden Fahrt in Chemnitz, dem Lodz Deutschlands.

Kaum ausgestiegen — merkt man es schon: zahlreiche Hotels, auf großen Fremdenverkehr eingestellt; in den Zeitungskiosken fremdsprachige Blätter — mit gemischten Gefühlen entdeckt man darunter auch ein Warschauer Hetzblatt —, fast in jedem Haus mehrere Fabrikbüros, ja sogar die Betriebe selbst und ringsherum die hohen obligatorischen Schornsteine.

Auf den Straßen — jetzt um die Mittagsstunde — lebhafter Verkehr, hastig, geschäftsfibernd. Emsiges Volk, denkt man, fleißige Arbeiter, verbissene Gewinnsucher.

Wie sehr man sich doch irren kann (wie sich doch Geschäftssinn, Gelderwerb mit Gemüt verbinden läßt!)! Gehe an einen Schutzmann heran (schon im Aeußern ganz eigenartig; einem Statisten im französischen Revolutionsfilm ähnelnd: lange, schwarze Pelerine flattert in edlem Faltenschwung um die hagere Gestalt, irgendwo schaut die Degenspitze drohend heraus, auf dem Kopf ein allermerkwürdigster Helm) und bitte um Auskunft. „Na, dann geh'n Se," meint der Hüter der hohen sächsischen Moral, „erst amoal gradenaus — bis Se wieder einen Schutzmann treffen. Den frage Se dann wieder." O gottvolle sächsische Gemütlichkeit, vortrefflicher sächsischer Schupo! Wenn man bedenkt, was in diesem Fall sein Berliner Kollege einem alles vorerzählt hätte!

Also fragt man sich von einem Schutzmann zum nächsten durch und findet sich dabei allerdings leichter in den verschlungenen Straßen durch, als in den unverständlichen „naus" und „nauf" der Auskünfte.

Die Straßen selber. Ungleichmäßig, wie durcheinandergeworfen. Die eine breit und lang, hell beleuchtet mit schönen Fensterauslagen und großen Geschäften, die andere schmal, schwindsüchtig, windet sich mühselig zwischen alten Häusern in die Höhe. Ueberall Zeugnisse vom Eindringen, vom Ueberhandnehmen — vor Jahren — der sprunghaften Entwicklung der Industrie. Aufgestockte Häuser — zugebaute Gebäude und Seitenflügel — zu verschiedenen Zeiten, in allen möglichen Stilen, eine armselige Kneipe, einstöckig, Holzdach, gegenüber modernem, in bunten Farben und bizarren Linien gehaltenem Fabrikgebäude. Die Straßen gut gepflastert, andere wieder schmutzig und aufgerissen. Dazwischen viele Straßenbahnwagen, viele Autos, gar keine Pferdedroschken, wie überall in Deutschland. Im Zentrum großer Verkehr, auch in den Geschäften. Merkwürdig viel Strumpfläden. Wo doch ein jeder Chemnitzer, der sich eine derartige Ausgabe leisten kann, selber welche fabriziert. So viele Strumpffabriken! Man glaubt, alle Strümpfe, die auf der Welt getragen werden, stammen aus Chemnitz.

Im Hintergrund die Wahrzeichen der Industrie: mächtige, riesenhafte Fabrikschlote, recken sich wie drohend gegen den Himmel, einer neben dem anderen, ein Komplex am zweiten. Vertrautes Bild aus der Heimat! Nur denkt man mit Schmerz: dort stehen wohl die meisten Fabriken still, während hier alle arbeiten, rauchen, schaffen. Eine neben der anderen. Und man befürchtet: wie lange noch? Denn auch hier ist die Lage nicht glänzend. Die Maschinenindustrie leidet am meisten. „Zu hohe Löhne" sagte mir ein dickbäuchiger Fabrikant, dem man

---

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(81. Fortsetzung.)

Allein Frau Pietschke schien die überflüssige Frage sehr natürlich zu finden, denn sie erwiderte sofort in breitem, gemütlichem Ostpreußisch:

„Ei, gewiß, der wohnt hier. Bitte, treten Sie nur näher, Fräulein, oder . . ." jetzt erst trat Ruth mehr in den Bereich der Gasflamme, „gnädige Frau, nicht wahr?" fügte sie erfreut hinzu. „Nein, wird das aber eine Ueberraschung sein! Und wie gut Sie es getroffen haben! Herr Dohlen ist gerade vor einer Viertelstunde nach Hause gekommen. Bitte, klopfen Sie nur dreist an — hier — gleich die zweite Tür rechts."

„Ach nein, es wäre mir lieber, wenn Sie meinem Mann erst mein Kommen melden wollten", bat Ruth mit leiser Stimme. „Da er mich doch nicht erwartet . . ."

Frau Pietschke war sofort einverstanden. Sie trippelte auf die vorher bezeichnete Flügeltür zu und klopfte an. Da sie die Tür hinter sich aufstieß, hörte Ruth zuerst die murmelnde Frauenstimme, dann ein hastiges Stuhlrücken und darauf — sie fühlte, wie ihr plötzlich alles Blut zum Herzen strömte — drang die liebe, wohllautende Stimme ihres Mannes an ihr Ohr.

„Meine Frau, sagen Sie? Das ist ja gar nicht möglich . . ."

Der jungen Frau kam es vor, als ob heimlicher Jubel aus dieser Stimme klang. Hastig trat sie ein.

„Ja, ich bin es, Gerhard. Ich komme zu dir, weil . . ."

„Ruth, du kommst zu mir?! Du! . . . Du! . . ."

Einen Augenblick schien es, als wollte er ihr die Arme entgegenbreiten, dann aber erlosch jäh der ungläubige Freudenschimmer in seinen Augen, wie eine Maske legte es sich über seine Züge, und auch die Stimme hatte einen harten Klang, als er frostig sagte:

„Verzeih', ich vergaß . . . Du kommst natürlich wegen der Scheidung. Bitte, nimm doch Platz." Er deutete auf einen Stuhl. „Diese Ueberwindung wäre indes kaum nötig gewesen; ich bin bereit, dir in jeder Weise entgegenzukommen, und ich sollte meinen, die verschiedenen Punkte dieser Angelegenheit ließen sich besser schriftlich als mündlich erledigen."

„Nein, Gerhard, ich komme nicht der Scheidung wegen. Es waren andere Gründe, die mich bestimmten . . ." Sie stockte und sah sich erschrocken um. Allein die Lauscherin, die sie fürchtete, hatte längst das Zimmer verlassen. Frau Pietschke schien diskreter zu sein als die dicke Frau Müller. So trat sie den einige Schritte näher und fuhr hastig fort: „Deine Wirtin schrieb mir, daß du dich nicht wohl fühltest, Gerhard, und da hielt ich es für meine Pflicht —"

„Du bist wirklich sehr gütig", unterbrach er sie mit grausamem Hohn. „Seit wann ist denn dein Pflichtgefühl so außerordentlich entwickelt? In deinem Stift scheint ja ein sehr frommer und demütiger Sinn zu herrschen. Das hat dich natürlich angesteckt. Ich vermute, man hat dir dort einen ganz besonders günstigen Platz im Himmel versprochen, wenn du deinen Stolz und — Haß so weit überwändest, um bei mir die barmherzige Schwester spielen zu können. Schade, daß diese samariterische Anwandlung umsonst ist; denn ich bin gesund, ja, ganz gesund", fügte er noch einmal bekräftigend hinzu, als ahne er, daß die krankhafte Blässe seines Gesichts und die tiefen Schatten unter den Augen seine Worte lügen straften. „Uebrigens muß ich mich über deinen heutigen Heroismus umsomehr wundern, da er in krassem Gegensatz zu der vor etwa vierzehn Tagen von dir geforderten Scheidung steht. Es war bisher das einzige Lebenszeichen, das ich indirekt von dir erhielt."

„Du vergißt meinen Brief, Gerhard," sagte sie leise. „Oder hast du es verschmäht, ihn zu lesen? Nur weil ich auf diesen Brief keine Antwort erhielt, wie ich eigentlich hoffte, glaubte ich in deinem Sinne zu handeln, wenn ich die Scheidung von dir forderte."

„Einen Brief?" wiederholte er erstaunt. „Ich habe niemals einen Brief von dir erhalten"

„Wirklich nicht?" rief sie fast erfreut. „Ich schrieb dir doch im November schon und zwar —" Sie wiederholte ihm fast wörtlich den Inhalt ihres Schreibens, der sich ihrem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt hatte. „Vielleicht — wenn du meinen Brief erhalten hättest — vielleicht hättest du geantwortet, Gerhard?" schloß sie in zaghafter Frage.

„Aber selbstverständlich, Kind. Ich hätte mich ja so über diesen Beweis deines wiederkehrenden Vertrauens gefreut, und ich danke dir noch nachträglich dafür, obschon dieser Beweis ja jetzt leider zu spät kommt."

„Zu spät!" — Ihre Lippen bebten schmerzlich. Sie stützte sich schwer auf die Lehne des Stuhles, neben dem sie noch immer stand. „Ich weiß, du willst damit andeuten, Gerhard, daß es besser für uns ist, diese Unterredung möglichst abzukürzen," murmelte sie. „Ich will ja auch — gleich gehen. Laß mich dir nur noch sagen, daß ich mir jetzt ganz klar darüber bin, daß mich die meiste Schuld trifft an unserem Unglück. Ich war ja viel zu unbedeutend für dich, viel zu jung und zu töricht, als daß ich deinen Ansprüchen hätte genügen können! Auch meine wirtschaftliche Untüchtigkeit mußte dich ja erzürnen. In nichts konnte ich dir nützen. Das alles habe ich jetzt eingesehen und ich bitte dich, sei mir nicht mehr böse, und wenn du kannst, denke in Zukunft ohne Groll an mich." Er wich ihren bittenden Blicken aus.

„Nein, nein, Ruth, du sollst dich nicht anklagen!" rief er fast heftig. „Nur mich trifft die Schuld. Ich mußte ja wissen, daß du an meiner Seite alles vermissen würdest, was dein Leben sonst licht und freundlich gestaltet hatte. Freilich — ich Tor bildete mir ein, daß dich meine große Liebe für vieles entschädigen würde. Diese Anmaßung haben wir beide schwer prüfen müssen." (Fortsetzung folgt.)

das „zu" wahrhaftig ansah. Nun: wir wissen es besser.

Trotzdem: fast vor jeder Fabrik ist ein Schild angebracht: „Hier werden noch eingestellt;", und in der Regel sind immer einige Stellen frei: Rundstuhlarbeiterinnen, Webmeister. Merkwürdige Stadt, wo einem die Beschäftigung selber angeboten wird.

Eins fällt auf: die Mädchen und Frauen, denen man begegnet. So harmlos, so naiv ausschauend — und doch nicht ohne Reiz. Dies fällt besonders auf, wenn man aus Berlin kommt, dem Sündenbabel, wo alle Mädchen keine mehr sind: hier in Sachsen glaubt man das „deutsche Gretchen" widerzufinden. Wahrhaftig: sogar mit Langzöpfen. Wo in Berlin für den Bubikopf allgemeiner Zwang besteht. Brave, solide, nette sächsische Mädchen!

Man bummelt durch die Stadt, in den Wintertag hinein . . . Weihnachtsstimmung. Mütter kaufen Kindern Handschuhe, und Schulbuben stehen vor Papierwarenauslagen, ganz wie zu Hause. Und so kommt es, daß man mitten in der Fremde in Gedanken an das zuhause versinkt, doppelt wehmütig in ungewohnter Umgebung.

Inzwischen ist es auch schon Zeit zum Kaffee, zu dem man — schon von Berlin aus — bei lieben Leuten eingeladen ist. Wird wieder von Schutzmann zu Schutzmann geschickt — endlich denkt man: hier „nauf" wird es sein. Noch im Zweifel. Stehen gerade zwei Herren. „Verzeihen Sie, ist das die neue Schule von Schönau?" „Wissen nicht; sind aus Berlin." „Ich auch, meine Herren", und ziehe den Hut. Und finde schon selber den Weg.

* * *

Am nächsten Morgen, gut ausgeschlafen in gastlichen sächsischen Betten, mit einem Sprung aus den Federn — ans Fenster des hochgelegenen Hauses. Welch ein Anblick! Weite Talfläche, in blendenden Schnee gehüllt, dazwischen schmale Wege von Häuschen zu Häuschen, im Hintergrund hohe Schornsteine, die so wenig zu der Landschaft passen, und rechts ein riesiges Gebäude aus roten Ziegeln, wie eine moderne Burg, mit Schloten als Kanonen: die Wandererwerke.

Rasch gefrühstückt und wieder in die Stadt: „Eindrücke sammeln". Der erste, ein neuer, merkwürdiger, läßt nicht lange auf sich warten: Kirche, davor ein Denkmal. Keine Statue oder sonst was ähnliches — Gott sei Dank — nur eine Säule. Eingraviert: In dankbarer Erinnerung der Errungenschaften von 1870/71. Unberührt von den Ereignissen der Zwischenzeit steht das Denkmal da — ob die Erinnerungen wohl noch da sind? Obder Dank der frommen Gemeinde noch bestehen mag? Zwei Fragen. Dagegen weiß man mit Bestimmtheit, daß die Errungenschaften nicht mehr vorhanden sind. Arme Säule — da stehst du, so kerzengerade, so stolz im Bewußtsein deines Amts, deiner Würde, deiner Pflichterfüllung. Wenn du wüßtest, wie armselig, wie grotesk deine Wirkung ist — du würdest dir die goldenen Lettern dann ausweinen.

Und ich gehe weiter. Gott — was ist denn das? An zwei Straßenkreuzungen — mitten auf dem Damm ein kleiner, rotangestrichener Turm, wie ein Kinderspielzeug aus Blech zwischen den alten würdigen Häusern. Komme näher — und siehe da: ganz oben ist eine Plattform angebracht, auf dem ein Schutzmann steht und mit der Hand Zeichen nach links und rechts gibt: Verkehrsregulierung, damit keine Unfälle passieren, den braven Chemnitzer Bürgern nichts Böses — Gott behüte — geschieht und damit der Verkehr schneller abgewickelt wird. Aber die Sachsen sind gemütliche Leute: um den Turm stauen sich zahlreiche Menschen, Kinder, Frauen, Straßenbahnschaffner und pensionierte Staatsbeamte, sehen den anmutigen Bewegungen des Schutzmanns aufmerksam zu, stoßen sich gegenseitig an und kichern freudig erregt: „guck amoal." Es ist selbstverständlich, daß dabei ein Gedränge entsteht, in dem kein Mensch durchkommen, kein Auto durchfahren kann. Verkehrsregulierung!

Endlich ist man wieder am Bahnhof — und damit wäre die Geschichte an und für sich aus. Aber ach: wir unglücklichen Journalisten dürfen nicht einmal unsere persönlichsten Erlebnisse für uns behalten. Zumal, wenn wir ein Irrtum zu berichtigen haben. Nämlich, was ich vorhin über die sächsischen Mädchen, die soliden, naiven, braven Gretchens gesagt habe, stimmt nicht ganz. Ich hatte nämlich zum Schluß, ganz zum Schluß, noch ein Erlebnis, ein Erlebnis, das meine Ansicht über die dortigen Mädchen vollständig geändert hat. Aber das läßt sich nicht so ohne weiteres erzählen.

Ich kann Ihnen bloß sagen . . .

Fußball in Westeuropa.



Vor den Meisterschaftsspielen wird der Fußballplatz durch eine spezielle Richterkommission beaugenscheinigt.

Der Friedensnobelpreis für Chamberlain und Briand.

Stresemann erhält keine Prämie.

Nach einer Meldung aus Genf hat das Nobelpreis-Komitee, das ebenso wie im vorigen Jahre auch in diesem Jahre den Friedenspreis nicht verteilt hat, seine Wahl für die im nächsten Jahre beabsichtigte Verteilung der gesamten rückständigen Friedenspreise bereits getroffen. Man will 1926 die aufgelaufenen Beträge der Friedenspreise unter Chamberlain und Briand aufteilen, um ihnen damit eine Anerkennung für die durch Locarno inaugurierte neue Politik des Friedens und der europäischen Zusammenarbeit zu gewähren. Bei der Nichtverteilung in diesem Jahre sei der Wunsch maßgebend gewesen, den Betrag für die beabsichtigte Teilung unter zwei Preisträgern hoch genug anwachsen zu lassen.

In der deutschen Presse wird erklärt, daß die Nichtberücksichtigung Stresemanns bei dieser Gelegenheit sehr eigentümlich berühren müsse, um so mehr, als noch vor kurzem gemeldet wurde, der diesjährige Friedenspreis der Nobel-Stiftung sollte dem deutschen Außenminister zufallen. Wenn auch vielfach ausgesprochen wurde, daß der Sicherheitspaktgedanke von Deutschland auf englische Anregung hin in die Wirklichkeit umgesetzt worden sei, so wäre doch Stresemanns Hauptanteil am Zustandekommen des Locarno-Vertrages nicht zu bestreiten.

Die den Herren Chamberlain und Briand zugedachte Nobel-Prämie soll übrigens wirklich recht nobel sein und für jeden von ihnen etwa 320 000 Schweizer Franken betragen.

Unter Mussolinis Banditenregiment.

Der Kampf gegen die deutsche Sprache in den Kirchen Tirols.

Wie aus Bozen gemeldet wird, hat jetzt eine scharfe Unterdrückungspolitik der faschistischen Behörden gegen die deutsche Sprache in den Kirchen eingesetzt. Alle Aufschriften sollen in italienischer Sprache angebracht werden. Die deutschen Kirchen in Bozen müssen auch italienische Gottesdienste abhalten, obwohl den Italienern eine italienische Kirche zur Verfügung steht. Die deutschen Schulkinder werden gezwungen, die italienischen Gottesdienste zu besuchen. Religionsunterricht muß in italienischer Sprache erteilt werden.

Zum Tode der Sängerin Jurjewskaja.

Die Leiche der Vermißten noch nicht geborgen.

In der Affäre der Jurjewskaja scheint nunmehr endgültig festzustehen, daß die Sängerin Selbstmord begangen hat. Bei der Bergungsaktion wurden in den

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(92. Fortsetzung.)

Von zwei Seiten fraßen sich die Bohrmaschinen immer tiefer. Der „dicke Müller" von den Azoren herüber, Strom von den Bermudas. Strom leistete Uebermenschliches. Er war nicht beliebt bei seinen Leuten, aber sie bewunderten ihn. Er war ein Mensch, der tagelang ohne Essen, Trinken und Schlaf sein konnte. Er war fast täglich im Stollen und leitete stundenlang persönlich die Arbeiten am Vortrieb. Tagelang kam er zuweilen nicht aus dem glühenden Stollen heraus. Seine Leute gaben ihm den Namen „der russische Teufel".

Täglich spien die Stollen viertausend Waggons Gestein nach Azora und dreitausend Waggons nach Bermuda aus. Enorme Terrains waren geschaffen worden. Klippen, Sandbänke, Untiefen, Inseln zu einem Kontinent zusammengeschweißt. Es war vollkommen neues Land, das Allan geschaffen hatte. Seine Hafenbaumeister hatten die modernsten Hafenbauten, Molen und Wellenbrecher, Docks und Leuchtfeuer geschaffen. Die größten Dampfer konnten anlaufen. Seine Städtebaumeister hatten neue Städte aus dem Schutt gezaubert. Es gab Hotels, Banken, Warenhäuser, Kirchen, Schulen — alles ganz neu! Ein Merkmal aber hatten Allans fünf neue Städte: sie waren ohne jede Vegetation. Auf Schutt von Gneis und Granit standen sie, ein blendender Spiegel in der Sonne und eine Staubwolke im Wind. In zehn Jahren aber würden sie ebenso grün sein wie andere Städte, denn es waren Plätze, Gärten, Parks vorgesehen, wie London, Paris und Berlin sie besitzen. Seine Baumeister importierten die Erde in Schiffsladungen, Chile sandte den Salpeter, das Meer gab den Tang. Seine Baumeister importierten Pflanzen und Bäume. Und in der Tat, es gab da und dort schon gespensterhafte Parkanlagen zu sehen: mit bestaubten Palmen und Bäumen und einer jämmerlichen Grasnarbe.

Allans Städte hatten dafür aber etwas anderes. Sie besaßen die geradesten Straßen der Welt und die schönsten Strandanlagen aller Kontinente. Sie glichen einander wie Brüder. Sie waren alle Ableger Amerikas, vorgeschobene Forts des amerikanischen Geistes, gepanzert mit Willenskraft und angefüllt mit Aktivität.

Mac City hatte gegen das Ende der Bauzeit schon über eine Million Einwohner!

Wiederholt ereigneten sich kleinere und größere Unglücksfälle und Katastrophen beim Bau. Aber sie waren nicht größer und häufiger als bei anderen großen technischen Unternehmungen. Allan war vorsichtig und ängstlich geworden. Er hatte nicht mehr die Nerven wie früher. Am Anfang war es ihm nicht auf hundert Menschen angekommen, aber jetzt lastete jedes einzelne Menschenleben, das der Tunnel forderte, auf seiner Seele. Die Stollen waren voll von Sicherheits- und Registrierapparaten, und beim geringsten Anzeichen, das zur Vorsicht mahnte, verlangsamte er das Tempo. Allan war grau geworden, „alter grauer Mac" hieß er jetzt. Seine Gesundheit war untergraben. Er schlief fast gar nicht mehr und war jeden Augenblick in Unruhe, irgendein Unglück könne sich ereignen. Er war ein einsamer Mann geworden, dessen einzige Erholung darin bestand, am Abend eine Stunde allein in seinem Park spazieren zu gehen. Was in der Welt vorging, interessierte ihn kaum mehr. Schöpfer des Tunnels, war er zu seinem Sklaven geworden. Sein Gehirn kannte keine anderen Ideenassoziationen mehr als Maschinen, Wagentypen, Stationen, Apparate, Zahlen, Kubikmeter und Pferdekräfte. Fast alle menschlichen Empfindungen waren in ihm abgestumpft. Nur einen Freund hatte er noch, das war Lloyd. Die beiden verbrachten häufig die Abende zusammen. Da saßen sie in ihren Sesseln, rauchten und schwiegen.

Im achtzehnten Baujahr brach ein großer Streik aus, der zwei Monate währte und bei dem Allan verlor. Nur der Kaltblütigkeit Stroms war es zu danken, daß eine zweite Panik und Massenangst im Keim erstickt wurde. Eines Tages stieg die Hitze im Stollen um volle fünf Grad. Die Erscheinung war unerklärlich und mahnte zur Vorsicht. Die Arbeiter weigerten sich einzufahren. Sie befürchteten, der Berg werde sich jeden Augenblick öffnen und ihnen glühende Lava entgegenspeien. Es gab Leute, die den unsinnigen Gedanken verbreiteten, der Stollen näherte sich dem glühenden Erdinnern. Viele Wissenschaftler vertraten den Gedanken, daß die Tunnelröhre den Krater eines submarinen Vulkans tangiere. Die Arbeiten wurden unterbrochen und genaue Forschungen der entsprechenden Komplexe des Meeresgrundes angestellt. Die Temperatur am Meeresboden wurde gemessen, aber von einem Vulkan oder heißen Quellen fand sich keine Spur.

Strom wählte Freiwillige aus und blieb vier Wochen Tag und Nacht im Stollen. „Der russische Teufel" gab es erst auf, als er ohnmächtig zusammenbrach. Acht Tage später aber war er wieder in der „Hölle".

Die Menschen arbeiteten hier vollkommen nackt. Wie schmutzige, ölige Molche glitten sie da unten im Stollen hin und her, halb bewußtlos, durch Reizmittel aufrecht erhalten.

Im vierundzwanzigsten Baujahr, da die beiden Stollenköpfe der Berechnung nach sechzig Kilometer voneinander entfernt waren, gelang es Strom, drahtlos mit dem „fetten Müller" von den Azoren durch den Berg zu sprechen. Nach sechsmonatiger mörderischer Arbeit waren beide Stollen soweit vorgetrieben, daß sie sich in nächster Nähe voneinander befinden mußten. Aber die Seismographen registrierten keine einzige Detonation, obwohl Müller täglich dreißigmal sprengte. Durch alle Zeitungen ging die aufregende Depesche, daß die Stollen sich verfehlt hätten. Die Ingenieure in den beiden Richtungsstollen waren unaufhörlich miteinander in Verbindung.

(Fortsetzung folgt.)

Wassern der Reuß weitere Stoff- und Kleiderreste gefunden, die einwandfrei als der unglücklichen Künstlerin gehörig identifiziert werden konnten. Das Motiv des Selbstmordes steht noch nicht fest. Man ist hier auf Vermutungen zweifelhaftester Art angewiesen. Von einigen Seiten wird behauptet, daß die Jurjewskaja in einem morphinistischen Anfall die unselige Tat begangen habe. Andererseits wird dagegen angeführt, daß die J. nie Morphinistin gewesen sei. Weiterhin lief das Gerücht von einer unheilbaren Krankheit, auch sollen angeblich eheliche Zwistigkeiten bei der Affäre mitsprechen. Das sind jedoch Kombinationen ohne sichere Grundlage. Eine nicht ganz einwandsfreihe Rolle scheint der Gatte der Vermißten, Herr v. Bremer, im Anfangsstadium der Sache gespielt zu haben. Fest steht jedenfalls, daß das mysteriöse Telegramm, das die Sängerin angeblich nach Dorpat an das Krankenlager der sterbenden Mutter rief, von ihm selbst in Berlin aufgegeben wurde. Bremer begründete bei seiner Vernehmung im Polizeipräsidium seine Handlung damit, daß er seiner Gattin den dringend notwendigen Erholungsurlaub nach der Schweiz hat ermöglichen wollen. Dies bedarf noch näherer Nachprüfung. Bei den Bergungsarbeiten wurde, wie aus Andermatt gemeldet wird, ein Mann der Rettungsgesellschaft durch niedergehenden Steinschlag getroffen und schwer verletzt. Die Kälte und das überaus gefährliche Terrain der Absturzstelle machen die Bemühungen zur Bergung der Leiche überaus schwierig. Die Ssowjet-Gesandtschaft teilt zu den Mitteilungen über die angebliche Erschießung des Schwagers der Sängerin durch die Bolschewiki mit, daß diese Behauptung falsch sei.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Vom Christlichen Commisverein.

Antwort auf das offene Schreiben des Herrn Alfred Benndorf, Gluwnastraße 52, vom 6. Dezember d. J. in der „Neuen Lodzer Zeitung“:

Die Verwaltung bringt den p. t. Mitgliedern zur Kenntnis, daß sie auf den beleidigenden Ton des Benndorf'schen Schreibens derzeit in keiner Weise reagieren will. Sie beschränkt sich darauf, festzustellen, daß Herr Benndorf bereits am 5. Dezember brieflich verständigt wurde, daß das von ihm gewünschte Ehrengericht Donnerstag, den 10. Dezember d. J., um 7.30 Uhr abends, im Vereinslokale stattfindet und er sich dazu einfinden möge. Herr Benndorf ist aber dazu nicht erschienen. Nachstehend bringen wir eine Kopie des Protokolls des Ehrengerichts, welches Donnerstag, den 10. Dezember d. J. stattfand.

Die Verwaltung.

Protokoll

vom 10. Dezember 1925 in Sachen eines Ehrengerichts zwischen Alfred Benndorf als Kläger und der Verwaltung des Christlichen Commisvereins z. g. U. in Lodz als Beklagte.

Den Kläger vertraten: Alfred Wyrwich und Oskar Klikar, die Verwaltung des Christlichen Commisvereins: Gustav Güttler und Oskar Mund — unter Vorsitz des Gründungsmitgliedes und Vorsitzenden der Revisionskommission des Vereins Theodor Peters. Kläger war trotz schriftlicher Aufforderung vom 5. Dezember 1925 nicht erschienen und deswegen wurde auf Grund des zwischen dem Vorstande des Christlichen Commisvereins und dem Kläger geführten Briefwechsels und sonstiger im Verein vorhandener Schriftstücke verhandelt.

Beschluß: Das Ehrengericht fand, daß Benndorf in keiner Weise in seinen Rechten als Mitglied des Vereins gekürzt wurde. Was Benndorf als Beleidigung aufgefaßt hat, ist auf einen Formfehler zurückzuführen, der von der Verwaltung durch Brief vom 2. November 1925 richtiggestellt wurde.

Das Ehrengericht verurteilt das öffentliche Vorgehen Benndorfs als unkorrekt.

Ein Grund, die Verwaltung anzugreifen, lag nicht vor. Durch das Vorgehen Benndorfs ist nach Meinung des Ehrengerichts das Ansehen des Christlichen Commisvereins geschädigt worden.

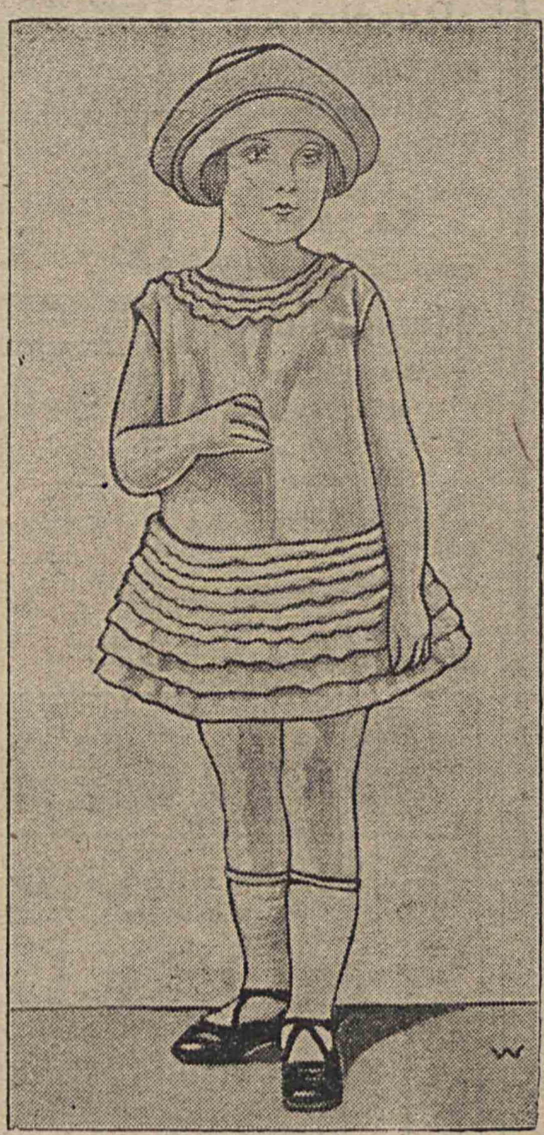
Theodor Peters, Oskar Klikar, Alfred Wyrwich, Gustav Güttler, Oskar Mund.

Vereine ✦ Veranstaltungen.

Vom Bachkonzert in der St. Johanniskirche. Herr Pastor Dietrich bittet uns um Aufnahme nachstehender Zeilen: Die Bruttoeinnahmen vom Bachkonzert in der St. Johanniskirche betragen 1934 Zl. 98 Gr., 1 Dollar und 10 Kop. Hinzu kommt noch ein Außenstand von 18 Zl. Demgegenüber stehen Ausgaben in der Höhe von 768 Zl. 40 Gr. Es ist mithin ein Reingewinn von 1184 Zl. 58 Gr., 1 Dollar und 10 Kop. erzielt worden. Angesichts der sich täglich verschärfenden wirtschaftlichen Krisis und der Nähe des Weihnachtsfestes — ein schönes Resultat, für welches wir Gott vom Herzen dankbar sein können. Nun kann wieder etwas von der Bauschuld der St. Matthäikirche, deren Vollendung in diesem Jahre einen guten Schritt vorwärts gekommen ist, abgetragen werden. Jetzt möchte ich aber auch all denen, welche durch ihren Fleiß und bereitwilliges Entgegenkommen das Konzert ermöglicht haben, im Namen der Gemeinden den herzlichsten Dank aussprechen. Dieser öffentliche Dank gebührt vor allem dem Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein, dessen Musik- und Gesangchor die Veranstaltung des Bachkonzertes in die Hand genommen, dem Kirchengesangverein der St. Matthäikirche, welcher hierbei durch aktives Mitwirken tatkräftig mitgeholfen, Prof. Türner, welcher sein hervorragendes Können ebenfalls selbstlos in den Dienst der guten Sache gestellt hat, wie auch den Solisten: Frl. Bartsch, Frl. Hamann, Herrn

Zwei Kinderkleidchen.

Schön und billig, weil wenig Stoff.



Alle Mütter haben den Ehrgeiz, ihre kleinen Mädchen hübsch zu kleiden. Aber nicht alle Mütter haben jetzt Geld, um das tun zu können. Unsere Bilder bringen zwei Kleidchen, die man mit wenig Mühe und wenig Stoff sehr leicht selbst herstellen kann. Das erste Kleidchen ist aus zweierlei Stoff. Der Grundstoff, aus dem das ganz glatte Kleidchen mit angesetztem Röckchen hergestellt wurde, war hier weiß. Die Verzierungen sind rosa schmale Volants und ebenso ist der Kragen aus Rosa. Der Kragen sieht aber auch sehr gut aus weißem Batist, Tüll oder Spitze aus. Kleine Stoffrestchen, in Farben, die gut zueinander passen, können also dazu verwendet werden. Genau so ist es mit dem zweiten Modell. Dieses Kleidchen ist etwas glockig geschnitten, aber nur etwas, und mit Rosen aus irgend einem dickeren Stoff, Tuch, Sammet oder dergleichen benäht. Ebenso wurde der Halsausschnitt verziert. Sicher werden die kleinen Mädchen sich über solch hübsches Kleidchen freuen, die Mütter bestimmt auch, kommt doch hier noch die Freude an der eigenen Arbeit und das Nichtsgekostethaben hinzu.



Bräutigam und Herrn Kerger, welche so bereitwillig durch ihre Kunst zum Erfolg beigetragen haben. Ganz besonders danke ich auch Herrn Frei und Herrn Kapellmeister Stabernak für die große Mühewaltung bei Organisierung des Konzertes. Ein „Vergelt es Gott“ rufe ich auch den vielen Gemeindegliedern zu, die trotz schwerer Zeit ihre Spenden gütigst zur Verfügung gestellt haben.

Der Fahnenweihe des Musik- und Gesangvereins „Minore“, die, wie bereits mitgeteilt, am 2. Weihnachtsfeiertag stattfindet, wird in unseren deutschen Vereinskreisen ein reges Interesse entgegengebracht. Von den zu dieser Feier eingeladenen Vereinen haben bereits eine ganze Anzahl ihre Beteiligung zugesagt. Mehrere Vereine, die am selben Tage Weihnachtsfeiern veranstalten wollten, haben diese in Anbetracht jenes Fahnenweihfestes bis auf weiteres verlegt. Die Vortragsfolge für die Hauptfeier am Nachmittag ist um einige interessante Nummern bereichert worden. Bei den Gesangsvorträgen wird auch der aus 30 Sängern bestehende Gesangchor des festgebenden Vereins zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit treten. Die dramatische Abteilung desselben Vereins wird ein einaktiges Weihnachts-Volksstück, ein Singspiel und zwei humoristische Terzetts zur Aufführung bringen. Außerdem werden noch Solovorträge geboten werden. Zum Weihegottesdienst in der St Johanniskirche werden vom Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde zwei Lieder und von Musikdirektor Herrn Benesch ein Violinvortrag geboten werden. Die zum Feste eingeladenen Vereine werden vom festgebenden Verein höflichst ersucht, diesen bezüglich der Beteiligung rechtzeitig schriftlich in Kenntnis zu setzen, damit er in der Turnhalle entsprechend Plätze reservieren kann. Zum Andenken an diese Fahnenweihe ist ein besonderes Festabzeichen gestiftet worden.

Deutsche Vorträge. Uns wird geschrieben: Der nächste Vortragsabend des Deutschen Schul- und Bildungsvereins ist der Reisebeschreibung gewidmet. Am kommenden Dienstag, den 15. d. M. wird Herr Gymnasialdirektor Dr Kotzian uns von seinen Erlebnissen auf der Balkanhalbinsel erzählen. Herr Dr. Kotzian kennt den Balkan aufs genaueste. Jahrelang hat er ihn kreuz und quer bereist und das dortige Volksleben studiert. Das gibt uns die Gewähr, daß wir wirklich interessante Einzelheiten über diesen in völkerkundlicher Hinsicht so bunten Winkel Europas hören werden. Herr Dr. Kotzian hat diesen Vortrag bereits anderweitig gehalten und das größte Interesse damit hervorgerufen.

An die Lodzer Turnvereine. Uns wird geschrieben: Den Mitgliedern aller sechs Lodzer Turnvereine wird seitens des Gründungsausschusses für die Verschmelzung der Lodzer Turnvereine zur Kenntnis gebracht, daß am kommenden Sonnabend, den 19. Dezember, 8 Uhr abends, in der Turnhalle an der Zakontnastraße 82 die Gründungsversammlung für die geplante Verschmelzung der Lodzer Turnvereine stattfindet. — Morgen, Montag, den 14 Dezember, kommen die Verwaltungen der an der Verschmelzung sich beteiligenden Vereine zu einer äußerst wichtigen Beratungssitzung zusammen. Die Sitzung findet gleichfalls in der Turnhalle an der Zakontnastraße um 8 Uhr abends statt Da es eine große Reihe von Angelegenheiten zu besprechen gilt, werden die Herren Verwaltungsmitglieder um pünktliches Erscheinen ersucht.

Aus dem Reiche.

Posen. Die Universität wird degradiert. Das Budget der Posener Universität wird um 20 Prozent beschnitten. Die medizinische Fakultät soll liquidiert werden. — „Man macht mit uns, was man will“ ruft der „Dziennik Bydgoski“ hierüber. Wir aber sagen, es wird noch schöner kommen.

Bromberg. Opfer der Flucht vor dem Zloty. Bei dem neuerdings wieder in weiteren Kreisen beliebt gewordenen Gesellschaftsspiel der Valutaspekulation hat es in der vergangenen Woche eine ganze Reihe von Pechvögeln gegeben, die den richtigen Moment verpaßt und nun statt der erhofften Batzen eine gutfundierte Pleite geerbt hatten. So berichtet die „Fama“ allein in unserem Städtchen von drei in diesen Tagen begangenen Selbstmorden, deren Opfer in der großen Dollarlotterie eine Niete gezogen hatten. Eine Mahnung zur Vorsicht für manche, die der brennende Wunsch nach dem allein „standesgemäßen“ eigenen Auto nicht schlafen läßt, die Finger von dieser mit immer weiterem Sinken des Zloty und damit einer immer tieferen Verelendung der ehrlich arbeitenden Bevölkerungsschichten rechnenden Spekulation zu lassen, bei der, wie man sieht, unter Umständen auch nichts weiter herauskommt, als ein Freitransport im schwarzen Wagen.

— Er wollte keinem zur Last fallen und nahm sich das Leben. Es handelt sich um den Invaliden Modezynski aus Groß-Neudorf bei Bromberg, der fürs liebe Vaterland beide Beine verloren hatte und als Dank das Elend und den Hunger kennen lernte.

Baranowicze. Schreckenstat eines betrunkenen Korporals. Im Zuge Domanowo—Baranowicze forderte der betrunkene Korporal Sztyblewski die Passagiere auf, die Plätze zu verlassen, damit er sich hinlegen könne. Als man sich weigerte, packte das Tier eine Frau an den Haaren, stach ihr mit dem Bajonett in den Rücken, wobei sich die Tür öffnete und die Frau aufs Nebengeleis stürzte. Auf der nächsten Station wurde der „Vaterlandsverteidiger“ der Polizei übergeben. Die Frau wurde später tot aufgefunden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Zgierz.

Heute, Sonntag, d. 13. Dezember, 3 Uhr nachm., findet im Parteilokale, 3-go Maja 32, eine

Berichterstattungs-Versammlung

statt.

Referent: Sejmabgeordneter **Artur Kronig.**

Zahlreichen Besuch erwartet

der Vorstand.

Anschließend findet eine Mitgliederversammlung statt.